

Tim Frühling, aufgewachsen in Stuttgart, ist Moderator, Wetteransager und Autor. Seit 2006 ist er Radiomoderator bei HR3. 2008 wagte er den Schritt vor die Kamera und präsentiert seither das Wetter in der Hessenschau. Im April 2013 erschien sein erstes Buch »Nichts kann ich mir am besten merken« im Fischer Verlag. Tim Frühling lebt in Frankfurt am Main.
www.timfruehling.de

TIM FRÜHLING

Der Kommissar in Badeshorts

FUERTEVENTURA KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für Sebastian,
der sich jedes Kapitel als Erster anhören musste

Für Christine,
die beste Cluburlaubsbegleitung, die man sich vorstellen kann

Und für alle Tarangos auf Fuerteventura und im Rest der Welt;
verzeiht mir meine Phantasie. Ihr macht einen tollen Job!

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: photocase.com/misterQM
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln
Lektorat: Susann Säuberlich, Neubiberg
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2015
ISBN 978-3-95451-503-5
Fuerteventura Krimi
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Dieser Roman wurde vermittelt
durch die Agentur Brauer, München.

Prolog

Der Wind an der Westküste Fuerteventuras kann unerbitlich sein. Kaum ein Dorf hat sich im Lauf der Jahrhunderte an der wellenumtosten Seite der Kanareninsel angesiedelt. Bis heute von Menschenhand unberührt, ragen die Felsen der Insel in die Gischt des Atlantiks.

Ganz besonders heftig piff der Wind in einer Januarnacht des Jahres 1994. Stärke elf wurde auf den Messinstrumenten überschritten. Zu viel für die »American Star«. Sie hielt der Naturgewalt nicht stand. Das über fünfzig Jahre alte Schiff riss sich von den Schleppern los, die es begleiteten, und wurde von den Böen an die Küste gedrückt. Ein Sieg der Natur über Mensch und Technik.

Wie durch ein Wunder konnte die Mannschaft von dem havarierten Dampfer im sturmgepeitschten Meer gerettet werden. Die gruselige Geschichte bescherte Fuerteventura eine ungeahnte Attraktion, denn auf Touristen übte das Wrack eine magische Wirkung aus: Scharenweise zog es die Schaulustigen auf die unwirtliche Seite der Insel, bis es schließlich von Salzwasser und neuerlichen Stürmen nach und nach zerfressen wurde.

Fast hätte man die Havarie damals von der einsamen weißen Villa in den kargen Bergen an der Westküste aus beobachten können. Seit Jahren hatte sie schon niemand mehr betreten. Für die Katastrophentouristen, die zur »American Star« pilgerten, lag das Anwesen zu weit ab vom Schuss, Einheimische mieden den Ort sowieso. Zu viele Geschichten haben ihre Vorfahren über diese geheimnisvolle Villa erzählt.

Ein deutscher Industrieller soll sie gebaut haben, wohl Mitte der vierziger Jahre. Eine unruhige Zeit in Europa. Nazi soll er gewesen sein. Es heißt, der Mann aus dem Schwarzwald habe möglicherweise einen unterirdischen U-Boot-Hafen geplant. Andere Inselbewohner schwören bis heute, dass von hier aus der Abtransport untergetauchter Größen der NSDAP nach Chile oder Argentinien organisiert werden sollte.

Vor allem aber stößt man bei den älteren Einheimischen auf eine Mauer des Schweigens, wenn es um die seltsame Villa geht, die inmitten einer unfruchtbaren Mondlandschaft offiziell als Mittelpunkt einer Tomatenplantage errichtet wurde.

Ungläubig schüttelten die Fischer von Morro Jable die Köpfe, als sie seinerzeit von den Plänen hörten, dass in den kahlen Bergen über ihrem abgelegenen Ort Gemüse wachsen sollte. Man hörte auch, der Deutsche habe auf einem flachen Landstück im äußersten Südosten der Insel eine Landepiste für Flugzeuge anlegen lassen. Gerüchte über Gerüchte machten damals die Runde, viele Fragen blieben bis heute unbeantwortet. Nach dem Tod des geheimnisvollen Industriellen im Jahr 1971 begann die Villa zu verfallen.

Heute pfeift der Wind durch die scheibenlosen Fenster, ab und zu löst sich ein Dachziegel, in windstillen Momenten hört man gelegentlich den Putz bröckeln. Einen blühenden Tomatenstrauch hat seit der Errichtung niemand gesehen.

Und doch weckt dieser unheimliche Ort immer noch Begehrlichkeiten. Eine spanische Baufirma behauptet, rechtmäßiger Eigentümer des Landhauses zu sein, die Nachfahren des Erbauers ebenso. 2007 fand ein Treffen beider Seiten direkt am Streitobjekt statt. Es konnte keine gütliche Einigung gefunden werden. Allerdings hörte man seitdem weder die Baufirma noch die Erben weiterhin Anspruch auf das Haus erheben. Möglicherweise ist beiden Parteien klar geworden, dass sich ein Streit um die Ödnis nicht weiter lohnt.

1

Das Ziel

Menschen sollen nicht lügen und keine Intrigen spinnen. Polizisten erst recht nicht. Brigitte wusste das. Aber sie musste aus persönlichem Interesse im Sommer mal kurz gegen dieses Gebot verstoßen. Seit zwei Jahren arbeitete sie bei der Polizeidirektion Hersfeld-Rotenburg, und seit zwei Jahren gelang es ihr nur unzureichend, die Aufmerksamkeit ihres Kollegen Daniel auf sich zu lenken.

Daniel gehörte zu den Männern, die in Brigittes Freundinnenkreis »Ausstrahlungs-Ignoranten« genannt wurden. Damit bezeichneten die Mädels von ihrem Stammtisch Typen, die sich selbst ihrer Wirkung gegenüber Frauen nicht bewusst waren. Perlen, die also selbst noch nicht entdeckt hatten, wie hell sie strahlen. Tatsächlich schien sich Daniel mehr für Kriminalfälle, elektronische Musik und für seine Volleyballmannschaft zu interessieren als für die Frauen um sich herum. Und das machte ihn natürlich umso interessanter.

Zeit ihres Lebens führte Brigitte den Misserfolg bei Männern vor allem auf ihren Vornamen zurück. In der Tat war es 1981 nicht mehr üblich, Neugeborene Brigitte zu nennen. Ihre Eltern wollten mit dieser Geste eine solvente Großtante beglücken und hofften auf eine entsprechende Würdigung im Testament. Dazu kam es leider nicht. Der Geldsegen blieb aus, und die kleine Brigitte durfte sich seit nunmehr dreiunddreißig Jahren für ihren Namen rechtfertigen.

Im Sommer jedenfalls – und hier beginnt die Intrige – setzte sich Daniel eines Tages auf ihren Schreibtisch und hatte eine Bitte.

»Sag mal, Brigitte, du hast doch mal erzählt, dass eine Freundin von dir ein Reisebüro hat.«

Brigitte nickte und hoffte, Daniel möge sich nur für eine Reise und nicht für ihre Freundin interessieren.

»Ich will im November mal raus. Zwei Wochen. Irgendwohin, wo es noch warm ist. Ob sie mir da was empfehlen kann?«

Brigitte griff nach einem Kugelschreiber und kreiste damit

durch ihre lockigen Haare. Übersprunghandlung, sollte sexy wirken.

»Ja, die Anne. Die kann dir bestimmt weiterhelfen. »Reiseoase« am Rathaus, direkt in der Fußgängerzone. Soll ich dir ihre Nummer geben?«

Daniel winkte ab. »Nee, danke, der Name reicht mir schon. Dann gehe ich da mal persönlich vorbei. »Reiseoase«, Anne, das kann ich mir merken. Danke dir.« Und schon war er wieder weg.

Brigitte konnte sich ziemlich genau vorstellen, was jetzt passierte: Daniel ging zu Anne, erklärte ihr, dass er Sonne und schöne Frauen suchte, buchte einen Urlaub und kam frisch verliebt aus dem Süden wieder. Aber so leicht wollte sie es ihm nicht machen! Beherzt griff sie zum Telefon und wählte die Nummer der »Reiseoase«.

»Hallo Anne, hier ist Bridgie.«

Im Kreis ihrer Mädels ließ sie sich mit einem Spitznamen ansprechen, den hier auf dem Revier besser niemand erfuhr. »Du, hör mal, in den nächsten Tagen kommt ein Daniel Rohde bei dir vorbei. Du weißt schon, der Kollege, von dem ich dir erzählt habe. Ja, der mit den blauen Augen. Der will eine Reise bei dir buchen. Und da wollte ich dich um Folgendes bitten ...«

Nachdem Bridgie mit ihrer Freundin Anne telefonisch einen Plan geschmiedet hatte, legte sie triumphierend auf. Sie grinste dabei maliziös und kam sich ausgesprochen listig vor.

Zu keiner Jahreszeit sind die Kanaren so beliebt wie im späten Herbst, wenn in Deutschland die Tage grau und kurz sind und die Kälte beginnt, unbarmherzig durch alle Ritzen zu ziehen. Ein Hotelier, der seinen Laden zwischen Mitte November und dem Ende der Weihnachtsferien nicht voll hatte, musste auf den Inseln des ewigen Frühlings schon einiges falsch gemacht haben.

Der Club Tarango im Süden Fuerteventuras hatte in den letzten Jahren nichts falsch gemacht, dementsprechend gut gebucht war er in dieser zweiten Novemberwoche. Die Sonne schien zwar nicht mehr ganz so zuverlässig wie noch einige Wochen

zuvor, trotzdem war kaum noch ein Zimmer zu bekommen in der traumhaften Anlage direkt am Strand von Jandía, der in keinem Prospekt oder Reiseführer ohne das Adjektiv »feinsandig« davonkam. Einige Ecken des Clubs waren zwar in die Jahre gekommen, der Gast wurde dafür aber mit altem Baumbestand, einem herrlich eingewachsenen Garten und der hervorragenden Lage seines Urlaubsdomizils entschädigt.

Nach dem üppigen Büfett war die große Bar zwischen Essensaal, Pool und Theater allabendlich der Treffpunkt schlechthin. Süßliche Parfümschwaden mischten sich mit Zigarettenrauch, die Unterhaltungen der Gäste füllten den halb überdachten Barbereich mit einem vielstimmigen Gewirr.

Das Lieblingsthema der Urlauber war seit Jahren der Vergleich verschiedener Clubanlagen, die zur Tarango-Kette gehörten. Dabei ging es weniger um den Austausch von ernst gemeinten Informationen, vielmehr wollte ein jeder unter Beweis stellen, wie viel Tarango er sich in seinem Leben schon hatte leisten können. Die Küche im Club auf Kreta habe nachgelassen, hörte man, dafür seien die Tennisplätze an der Algarve in einem perfekten Zustand. Der Clubchef aus Apulien sei ins Salzburger Land versetzt worden, hieß es, und den Skette-Abend in Ägypten müsse man miterlebt haben. Hauptzweck des selbstdarstellerischen Treibens war natürlich die maximale Beeindruckung des jeweils anderen Geschlechts.

Die Tarango-Kette war in den letzten Jahren dazu übergegangen, ihre Clubs auf bestimmte Zielgruppen zu spezialisieren. Die eine Anlage war ausschließlich auf die Interessen junger Eltern zugeschnitten, die andere bot ein besonders umfangreiches Sportangebot. Ein Club hatte sich verstärkt auf junge Flitterwöcherler eingestellt, wieder ein anderer auf Golfspieler. Der Tarango auf Fuerteventura galt als Paradies für Alleinreisende und wurde Singles gern als lukrative Flirtbörse angepriesen.

Und die Gäste in diesen Novembertagen taten genau das, was der Tarango-Katalog mit ihnen vorhatte: anbändeln, schäkern, kokettieren und umwerben. Viele Gäste verwandelten sich unter der südlichen Sonne in völlig andere Menschen: zu Hause seriöser Geschäftsmann, hier der lockere Charmeur

mit jeder Menge Schalk im Nacken. In Deutschland biedere Chefsekretärin, unter der Sonne des Südens die papageienbunt gewandete Lolita mit mädchenhaftem Augenaufschlag.

Eine dieser Urlaubs-Metamorphosen: Lothar Hanke aus Berlin, seit Jahrzehnten in der Hauptstadt eine Institution in puncto Immobilien. Kaum einer verstand es in den Zeiten vor der Wende so geschickt wie er, Fördermittel für die eingeschlossene Stadt abzugreifen. Seine Luxusdomizile sollten den Berlinern das fehlende Umland kompensieren.

In den Jahren nach der Wiedervereinigung bewies er einen sicheren Instinkt dafür, welche Gegenden im früheren Osten bald zu den beliebtesten Wohnlagen zählen würden. Wo ein Altbau nicht mehr zu renovieren war, zog Hanke ein neues Gebäude hoch. Wo Naturschutzbestimmungen das Bauen an Seen untersagten, war Hanke schneller und schuf Tatsachen, bevor die Behörden überhaupt erst darauf aufmerksam wurden. Das konnte auch mal schiefgehen – eine Residenz am Schwielowsee musste tatsächlich im Rohbauzustand wieder abgerissen werden –, aber die anderen Objekte finanzierten solche kleinen Niederlagen einfach mit.

Und für Niederlagen war der Tarango ohnehin nicht der richtige Ort. Hier zeigte man gern, was man hatte. Üppiger Schmuck für die Damen und kostspielige Markenkleidung für die Herren standen hoch im Kurs. Auch Lothar Hanke ließ durch sein Auftreten keinen Zweifel am Erfolg seiner Geschäfte aufkommen. In einem Polohemd, das aufgrund eines bestimmten Logos für rund hundert Euro über die Ladentheke gegangen war, stand er an der Bar. Dazu eine leichte Leinenhose und ein Paar gut gepflegter Slipper – so sahen Menschen aus, die sich um den einen oder anderen Fünzfinger beim Kauf ihres Outfits keine Gedanken machen mussten.

Der Immobilieninvestor mit einem leichten Hang zur Selbstverliebtheit war heute Abend mächtig in Fahrt: Er poussierte mit drei Frauen gleichzeitig, schmiss eine Getränkeunde nach der anderen, rauchte und lachte. Es heißt ja gern, man solle solch einen schönen Abend auskosten, als wäre es der letzte im Leben. Ein treffendes Motto. Obwohl Lothar zu diesem

Zeitpunkt noch nicht ahnen konnte, dass es tatsächlich sein letzter werden sollte.

Ein wenig plagte Brigitte jetzt doch das schlechte Gewissen. Daniel saß voller Vorfreude auf den Urlaub neben ihr – und sie war daran schuld, dass er ins offene Messer laufen würde. Der Kriminalbeamte war tatsächlich kurz nach ihrem Gespräch im Sommer in Annes »Reiseoase« aufgetaucht. Sein Wunsch: Wärme im November, relaxen unter Palmen – und dabei am besten noch eine nette Frau kennenlernen.

Anne war ja von Bridgie instruiert worden und hatte sich schon etwas Schönes für den armen Daniel ausgedacht: Club Tarango, Fuerteventura, *der* Party- und Single-Hotspot. So jedenfalls wurde die Anlage im Katalog beschrieben. Das war auch richtig, allerdings hatte Anne vor drei Jahren im Rahmen einer Inforeise die Gelegenheit gehabt, die wilde Partymeute persönlich in Augenschein zu nehmen.

Begeistert über ihren Verschwörungsgeist hatte sie ihre Freundin gleich nach der Buchung angerufen.

»Bridgie, Schatz, dein Daniel war hier. Ich habe ihn nach Fuerteventura geschickt. In einen Club voll flirtwilliger Singles.«

Pause am anderen Ende der Leitung. Schließlich: »Was soll das, Anne, ich habe dir doch gesagt, dass er auf keinen Fall eine Frau kennenlernen darf, bevor er, ääh, also, bevor er mich näher kennengelernt hat.«

Gegacker in der Hersfelder »Reiseoase«.

»Das weiß ich doch, meine Süße. Und das wird dort auch auf keinen Fall passieren. Die ganzen Single-Eulen da sind nämlich jenseits der sechzig. Du musst wissen: Den Club gibt es schon ewig. Und das Publikum ist ein wenig, na ja, ich drücke es mal vornehm aus, mitgealtert. Ich war vor ein paar Jahren mal da. Falten, welches Fleisch und Cellulitis, wo man nur hinguckt. Wenn der niedliche Daniel nicht gerade auf Ladys steht, die seine Oma sein könnten, kommt der genauso solo wieder nach Hause, wie er hingefahren ist. Und wenn du am Tag seiner

Rückkehr einen kurzen Rock anhasst, heiratet er dich vom Fleck weg, nachdem er vierzehn Tage lang nur Visagen gesehen hat, die aussahen wie deine braune Lederhandtasche.«

Brigitte staunte. So viel Schüchternheit hätte sie ihrer Freundin gar nicht zugetraut. »Du elendes Miststück. Das hast du sehr, sehr gut gemacht! Heute Abend Lust auf einen Aperol Spritz auf dem Linggplatz? Der geht auf meine Rechnung.«

Aus dem einen Aperol waren an dem Abend vier geworden – und aus dem Triumph Reue. Daniel hatte wirklich viel Geld für den Urlaub hingelegt und freute sich seit Wochen wie ein kleines Kind darauf. Deswegen wurde Brigitte ihre Intrige zunehmend unangenehm. Sogar so unangenehm, dass sie Daniel fragte, ob sie ihn zum Frankfurter Flughafen fahren sollte.

Und nun saß er im Auto neben ihr – in maximaler Erwartungshaltung auf einen heißen Flirturlaub, der keiner werden würde. Er hatte sich extra eine muschelbesetzte Surferkette gekauft und trug sogar an diesem trüben Novembertag auf der A 5 seine Sonnenbrille im Haar.

Verstohlen schielte Brigitte immer wieder auf ihren Kollegen neben sich. Er kam ihr vor wie ein freudvoll hechelnder Welp. Sie fand das unbeschreiblich niedlich. Genauso wie seinen blonden Dreitagebart, seine blauen Augen und die Adern, die auf seinen trainierten Unterarmen feine Linien bildeten.

Je größer seine Freude wurde, desto mehr schämte sie sich. Zu allem Überflus hatte er ihr auch noch einen Gutschein aus einer Parfümerie in der Hersfelder Fußgängerzone geschenkt. »Weil deine Freundin mich so gut beraten hat – und weil du mich zum Flughafen fährst.«

Oben am Rimberg mischten sich die ersten Schneeflocken unter den Regen, der aus tief hängenden Wolken fiel.

»Mensch, was bin ich froh, diesem Wetter jetzt zwei Wochen zu entfliehen. Deine Freundin hat gesagt, der November sei auf Fuerteventura traumhaft schön. Und der Club ist es auch. Tolles Essen, viel Sport und ein paar heiße Badenixen. Und das Beste: zwei Wochen lang keine Ermittlungen.« Daniel konnte nicht wissen, dass er sich nicht nur in puncto Badenixen irren sollte.

2

Der Sturz

Wenn man Netti Alvensleben gefragt hätte, wie es wohl klingt, wenn etwa fünfundachtzig Kilo Mensch auf dem flachen Steindach neben ihrem Bürofenster aufschlagen, hätte sie dieses Geräusch nur unzureichend oder falsch wiedergeben können. Sie hatte sich bis zu diesem Novembertag auf Fuerteventura allerdings auch noch nie Gedanken über diesen Sachverhalt gemacht. Man könnte es vielleicht am ehesten wie ein knarrendes Plumpsen mit leichtem Klackern beschreiben. Das Klackern mag von den Absätzen der teuren Lederhalbschuhe gekommen sein, vielleicht auch von der kostspieligen Armbanduhr. Möglicherweise klingt es aber auch einfach so, wenn Halswirbel brechen.

Nun jedenfalls lag Lothar Hanke vor Nettis Fenster, und sie machte sich aufgrund der verdrehten Lage seines Körpers nicht die geringsten Illusionen, dass da noch irgendetwas zu machen war. Dennoch war ihr erster Reflex: hin, so schnell wie möglich hin zu dem Mann und versuchen, noch in irgendeiner Art Erste Hilfe zu leisten. Netti kletterte also über den Fenstersims ihres Büros und lief die paar Meter zum schönen Lothar.

»Schöner Lothar«, das war der Spitzname des Mannes, der nun, elegant gekleidet wie immer, aber doch mächtig tot, vor ihr lag. Mechanisch knöpfte Netti Lothars Hemd am Ärmel auf. Ohne darüber nachzudenken, versuchte sie den Puls zu fühlen. So hatte sie es Anfang der achtziger Jahre in der Poliklinik in Halberstadt gelernt: Welche Blessur auch immer für die Einlieferung des Patienten verantwortlich ist, zuerst wird der Puls gefühlt.

Beim schönen Lothar war da nichts mehr. Trotzdem tätschelte Netti ihm ein paarmal unsanft die Wangen und rief seinen Namen. Ein Mensch ohne Pulsschlag reagiert darauf nicht mehr, auch wenn es dem schönen Lothar sicherlich zu Lebzeiten nie in den Sinn gekommen wäre, keine Reaktion zu zeigen, wenn eine jüngere Frau schon seinen Namen rief.